



174 Die göttliche Liebe im Christentum

Die Dissertation behandelt die bedingungslose göttliche Liebe (Agape) im Christentum aus religionswissenschaftlicher Perspektive. Zentral ist die Frage, wie sich das Verständnis der unbedingten. Lieber Gott historisch und systematisch-theologisch entwickelt hat und wie diese Liebe mit Konzepten von Gnade und Allversöhnung (universalem Heil) verknüpft ist Wissenschaftliche.

Biblische Grundlagen der göttlichen Liebe

Die Liebe Gottes im Alten Testament: Im Alten Testament wird Gottes Liebe vor allem in der Gnade und Barmherzigkeit bezeichnet. Gott offenbart sich bereits im Bund mit Israel als liebender und gnädiger Gott, der sein Volk aus Erwählung und Treue liebt – trotz dessen Untreue (vgl. Dtn. 7,7–8; Hos 11,1).

Diese Liebe ist insofern unbedingt, als Gott sie aus freier Initiative schenkt: „Ich liebte euch, spricht der HERR“ (Mal 1,2). Zugleich ist Gottes Liebe im AT oft an seinen Gerechtigkeitswillen gekoppelt; etwa fordern die Propheten, dass Israel als Erwidern Gottes Gebote hält und Nächstenliebe übt (Mi 6,8; Jer. 31,3).

Dennoch überwiegt die Vorstellung, dass Gottes bundestreue Liebe ewig währt (Ps 136) und er reich an Liebe und Erbarmen ist (Ex 34,6). Diese Barmherzigkeit setzt sich auch gegenüber den Feinden Israels durch so offenbart das Buch Jona einen Gott, der sogar Ninive aus erbarmender Liebe verschont. Insgesamt legt das AT den Grund, dass Gottes Wesen Liebe und Gnade ist, die nicht durch menschliche Vorbedingung verdient wird, sondern auf seinem Bund und Erbarmen beruht.

Die Liebe Gottes im Neuen Testament

Im Neuen Testament tritt die Agape-Liebe Gottes in den Vordergrund. Der Erste Johannesbrief bekennt programmatisch: „Gott ist Liebe“ (1 Joh. 4,8.16) diese Aussage verdichtet die biblische Gotteserfahrung.

Das NT bezeugt Gott ganz als den Gott der Liebe: In Jesus Christus wird Gottes Liebe sichtbar und bedingungslos allen Menschen angeboten. Jesus selbst verkörpert Gottes Agape in Wort und Tat: Er predigt Feindesliebe (Mt. 5,44) und lässt im Gleichnis vom verlorenen Sohn die vergebende Vaterliebe Gottes aufscheinen (Lk. 15,20-24). In seinem Sterben am Kreuz – „für uns“ (Röm 5,8) zeigt sich die unverdiente Gnade: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (ebd.). Paulus betont, dass diese Liebe unverfügbar und unverlierbar ist: Nichts kann uns „von der Liebe Götter scheiden“ (Röm 8,38-39). Er beschreibt Gottes Liebeshandeln als souveränen Gnadenakt vor aller Zeit: Gott hat uns „schon vor Grundlegung der Welt“ in Liebe erwählt und zur Kindschaft vorherbestimmt (Eph. 1,4–5). Diese paulinische Perspektive unterstreicht, dass Gottes Liebe primär von Gott her definiert ist, nicht durch menschliche Würdigkeit: „Wenn Gott liebt, ist das kein Urteil darüber, wie der Mensch ist, sondern darüber, wie Gott ist“. Die Agape ist demnach spontan und unmotiviert sie gründet allein in Gottes Wesen. Zugleich verpflichtet die empfangene göttliche Liebe zur Nächstenliebe: Jesus' doppeltes Liebesgebot (Liebe zu Gott und dem Nächsten, Mk 12,29–31) bindet die Gläubigen daran, Gottes uneingeschränkte Liebe im zwischenmenschlichen Bereich widerzuspiegeln.

Damit bildet das NT die theologische Grundlage: Gottes Wesen und Handeln sind Liebe – eine Liebe, die bedingungslos schenkt, barmherzig vergibt und auf Gemeinschaft mit allen Menschen zielt.

Agape bei Paulus und in der frühchristlichen Theologie

Die Theologie des Paulus und die frühe Kirche führen das biblische Verständnis von Agape fort und vertiefen es. Paulus entwickelt in seinen Briefen eine profilierte Agape-Theologie: Für ihn ist die göttliche Liebe die Mitte des Evangeliums und Grundlage der Rechtfertigung aus Gnade. Gottes Agape wird durch Christus' Kreuzestod offenbar (Röm 5,8) und wirkt versöhnend: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich“ (2 Kor 5,19). Diese Liebe ist nach Paulus völlig

unverdient (*sola gratia*); sie macht den Glauben wirksam (Gal 5,6) und übertrifft sogar Glaube und Hoffnung an Größe (1 Kor 13,13).

Die christliche Gemeinde erfährt die Agape durch den Geist, „ausgegossen in unsere Herzen“ (Röm 5,5), und wird aufgerufen, ein Leben der Liebe zu führen (Eph. 5,1-2). Bereits im NT zeigt sich auch eine sozialetische Dimension: Die Urgemeinde betont die tätige Nächstenliebe und die innere Einheit in der Liebe (Apg. 2,42-47; Joh. 13,34-35).

In der frühchristlichen Theologie (2.-5. Jh.) wird Agape zum zentralen Merkmal des Christseins. Ignatius von Antiochien († 107) bezeichnet Christus als das „Fleisch gewordene“ Liebeshandeln Gottes und mahnt die Gemeinden zur Einheit durch Liebe. Irenäus von Lyon (2. Jh.) versteht die Heilsgeschichte als Ausdruck von Gott liebender Fürsorge (θεία φιλανθρωπία). Besonders prägend ist Augustinus (354–430) mit seiner Lehre von der Caritas: Er stimmt Paulus zu, dass am Ende die Liebe das Kriterium wahrer Frömmigkeit ist. Augustinus formuliert: „Fragt man, ob jemand ein guter Mensch ist, fragt man nicht, was er glaubt oder hofft, sondern was er liebt“ (Enchiridion 117). Damit betont er, dass wahre Gotteserkenntnis in der rechten Liebe besteht: Liebe zu Gott um seiner selbst willen und Liebe zum Nächsten aus Gottes Liebe heraus. Allerdings verbindet Augustinus die Agape eng mit der *Ordo caritatis* (einer geordneten Liebe), in der Gott an erster Stelle steht. Anders Nygren kritisiert später, Augustinus habe die reine Agape mit Elementen des Eros (der aufsteigenden, begehrenden Liebe) vermischt.

Ungeachtet solcher Deutungen bleibt die Agape-Lehre der Alten Kirche eindeutig: Gottes Liebe ist Initiative Gottes und schenkt dem Menschen Wert und Würde, nicht umgekehrt. Clemens von Alexandria († ~215) lehnt die Vorstellung eines rachsüchtigen Gottes ab und sieht göttliche Züchtigung immer als Ausdruck liebender Erziehung. Generell herrscht die Überzeugung, dass die christliche Ethik wesentlich durch die Feindes- und Nächstenliebe geprägt ist – als Reflex der empfangenen göttlichen Agape. Somit legt die frühchristliche Theologie den Grundstein für die Idee der unbedingten, alles verwandelnden Liebe Gottes, die in der Gnadenlehre und im Liebesgebot verankert ist.

Gottesliebe und Allversöhnung bei Origenes und Karl Barth

Ein besonderes Augenmerk gilt der Frage, ob Gottes unbedingte Liebe letztlich zur Allversöhnung aller Geschöpfe führt. Origenes (185–254) – einer der ersten systematischen Theologen – entwickelt die Lehre der Apokatastasis pantōn, der Wiederherstellung aller. Ausgangspunkt ist für Origenes die radikale Heilsperspektive der göttlichen Liebe: Gott will, dass alle gerettet werden (1 Tim 2,4), und seine erziehenden Gerichte dienen der Reinigung, nicht der ewigen Verdammnis. Origenes ist überzeugt, dass Gottes Liebe und Allmacht so groß sind, dass am Ende kein Geschöpf der endgültigen Heilung entzogen bleibt.

In *De principiis* postuliert er, dass Gott eines Tages „die Lasterhaftigkeit gänzlich austilgen wird, zum Heil des Ganzen“. Selbst die bestrafenden Feuer der Hölle versteht Origenes metaphorisch als läuternde Liebe, die die Sünder zur Umkehr führt. Er schreibt: „Es ist unwahrscheinlich, dass es irgendein Leiden der Seele aufgrund der Sünde gibt, das nicht von Gott geheilt werden könnte“. Diese Hoffnung gründet auf Bibelstellen wie Apg. 3,21 (die Wiederbringung aller Dinge) und insbesondere 1 Kor 15,28: Am Ende soll „Gott alles in allem“ sein. Origenes' Allversöhnungslehre war zwar umstritten und wurde später (543/553) kirchlich verworfen, doch illustriert sie einen extremen Vertrauensakt in Gottes Agape: Eine Liebe, die keinen ewig verwirft, sondern alle zurechtbringt. Damit denkt Origenes die Logik der Gnade radikal zu Ende Gottes Liebe als letztendlich unaufhaltsame Heilsquelle für die gesamte Schöpfung.

Der reformierte Theologe Karl Barth (1886–1968) greift die Thematik der Allversöhnung in nuancierter Weise wieder auf. In Barths monumentaler *Kirchlicher Dogmatik* wird Gottes Liebe als absolut souverän und voraussetzungslos beschrieben: Nichts muss der Mensch mitbringen, um ihrer würdig zu sein – Gottes Liebe ist reine Gnade, „von keiner Gegenliebe begrenzt und bedingt“.

Diese Liebe ist so unerschütterlich, dass sie selbst den Feind umfasst: Barth nennt die bedingungslose Liebe Gottes eine echte „Feindesliebe“, die den Menschen befähigt, Feindschaft zu überwinden. Im Zentrum von Barths Theologie steht Christus als der von Gott Erwählte und Verworfene in einem: In Jesus Christus hat Gott alle Menschen erwählt (nach Eph. 1,4) und die Gnadenverwerfung selbst getragen. Daraus ergibt sich eine universale Heilsbedeutung Christi: objektiv ist in ihm die ganze Welt mit Gott versöhnt (vgl. 2 Kor 5,19). Barth weigert sich jedoch, diese objektive Versöhnung in eine definitive Dogmatik der Allversöhnung umzumünzen.

Er betont Gottes Freiheit: Ausgeschlossen ist nicht, dass alle gerettet werden – aber der Mensch kann es nicht fordern. Barth hält daran fest, dass Hoffnung auf das Heil aller erlaubt ist, Dogmatismus jedoch nicht. Dennoch lesen viele Theologen Barths Gnadenwahllehre (KD II/2) als stark inklusionistisch: Gott will und trägt das Heil aller Menschen in Christus. Implizit klingt an, was Hans Urs von Balthasar später formuliert: dass man auf eine leere Hölle hoffen dürfe. Barth selbst sagt sinngemäß: Würde man die Allversöhnung verneinen, begrenzte man Gottes souveräne Liebe – aber würde man sie behaupten, schränkte man Gottes Freiheit ein. Somit verbleibt er in einem Spannungsfeld von universaler Heilshoffnung und göttlicher Freiheit. Fest steht, dass Barths Konzept der unbedingten Agape der Exklusivität des Heils entgegentritt: In Christus gilt Gottes „Ja“ für alle Menschen. Seine Theologie der Liebe läuft auf den Gedanken hinaus, dass Gott keinen endgültig verwirft – ein Gedanke, der jedoch in Form einer demütigen Hoffnung statt einer apodiktischen Lehre auftritt.

Rezeption der göttlichen Liebe in der modernen Theologie

In der modernen Theologie wird die bedingungslose Liebe Gottes vielfältig rezipiert und teils neu akzentuiert. Jürgen Moltmann (1926) etwa verbindet Gottes Liebe mit einer starken eschatologischen Hoffnung.

In *Das Kommen Gottes* (1995) entwickelt er die These, dass die Allversöhnung am ehesten Gott universaler Liebe entspricht. Moltmann lehnt einen „Heilspartikularismus“, bei dem nur einige Gerettete der Liebe teilhaftig werden, entschieden ab. Aus seiner Sicht wäre es undenkbar, dass der liebende Gott die endgültige Entscheidung über Heil und Unheil dem einzelnen Menschen überlässt – denn dann würde der Mensch „letztlich sich selbst retten“, und Gottes souveräne Liebe würde relativiert.

Moltmann argumentiert vielmehr, dass Gott selbst in Jesus Christus die entscheidende Tat für alle gesetzt hat: Durch Jesu stellvertretendes Leiden (Passion Christi) reicht Gottes Liebe bis in die Gottverlassenheit hinein. Christus hat nach Moltmann sogar „Hoffnung in der Hölle gepflanzt“ – d.h. selbst der tiefste Ort der Gottesferne wird von der Liebe Gottes nicht ausgespart.

Dadurch erscheint die Vorstellung ewiger Ausschließung unvereinbar mit der alles verwandelnden Kraft der göttlichen Liebe. Moltmann verteidigt daher die Allversöhnungs-

Hoffnung auch gegen den Einwand, sie mache Gottes Gebote belanglos: Gerade, weil Gottes Liebe größer und mächtiger ist als alle Ablehnung, ruft sie den Menschen in die Verantwortung, dieses Geschenk anzunehmen. Insgesamt repräsentiert Moltmann eine Theologie der Hoffnung, in der Gottes Liebe als schöpferische Zukunftskraft verstanden wird – sie schafft am Ende „alles in allem“ neu.

Dorothee Sölle (1929–2003) betont in ihrer befreiungs- und mystisch geprägten Theologie die radikale Solidarität der göttlichen Liebe. Sie kritisiert ein Gottesbild, das auf Allmacht und Ferne aufbaut, und setzt dem die Vorstellung eines mitleidenden, liebenden Gottes entgegen („Gott ist nicht mächtig, sondern liebend“). Sölle knüpft an die biblische Aussage Gott ist die Liebe an und aktualisiert sie politisch: Gottes Liebe zeige sich in der Option für die Armen und im Widerstand gegen Unrecht (Mystik und Widerstand, 1997). In ihren Schriften beschreibt sie die göttliche Liebe als kreative Energie, die in jedem Menschen wirksam werden kann – „Gott in uns, statt Gott über uns“. Bekannt ist Sölles Bezug auf Martin Luther, der Gott einst poetisch einen „glühenden Backofen voller Liebe“ nannte. Dieses Bild einer von allen Seiten verströmenden, wärmenden Liebe Gottes greift Sölle auf, um zu verdeutlichen, dass Gottes Wesen reine, verzehrende Liebe ist, die keine Distanz wahrt. Gleichzeitig fordert Sölle, dass die christliche Gemeinde diese bedingungslose Liebe in Gerechtigkeit übersetzt: „Gott hat keine anderen Hände als unsere“ – das heißt, die durch Gottes Liebe Befreiten sollen Gottes Liebe in der Welt handeln lassen. Sölles Ansatz verbindet also mystische Gottesliebe mit ethischer Verantwortung: Weil Gottes Liebe absolut ist, kann sie ohnmächtig auf Gewalt verzichten und sich in der Mit-Leidenschaft (*compassio*) verwirklichen.

Schließlich hat Hans Urs von Balthasar (1905–1988) der Theologie der Liebe neue Tiefe verliehen. In seiner programmatischen Schrift *Glaubhaft ist nur Liebe* (1963) – oft zitiert als „Liebe allein ist glaubwürdig“ – argumentiert Balthasar, dass nur die Selbstoffenbarung der Liebe Gottes im gekreuzigten Christus den Glauben legitimiert. Für Balthasar ist die göttliche Liebe nicht eine Eigenschaft neben anderen, sondern die Kernwirklichkeit Gottes: *Deus Caritas est*. Er entwickelt eine „Theodramatik“ der Liebe, in der Gottes Liebe als dramatische Hingabe bis in die Gottesferne (Karfreitag und Karsamstag) dargestellt wird. Besonders einflussreich ist Balthasars Beitrag zur Allversöhnungsdebatte: In *Was dürfen wir hoffen? Ein Diskurs über die Hölle* (1986) schlägt er vor, dass Christen für das Heil aller hoffen dürfen. Er stellt klar, dass die

Kirche zwar die Möglichkeit ewiger Verdammnis lehren muss, zugleich aber niemanden konkret dort wissen muss.

Balthasar betont die Überlegenheit der Hoffnung über die Furcht: Wegen der überströmenden Liebe Gottes in Christus („die Liebe Christi drängt uns“, 2 Kor 5,14) darf man darauf vertrauen, dass Gottes Liebeswille letztlich jeden Menschen erreichen kann. Er warnt jedoch vor einer anmaßenden Apokatastasis- Lehre; vielmehr plädiert er für eine „Hoffnung für alle“ – im Wissen, dass Gottes Liebe frei bleibt.

Balthasars Gedanken wurden teils kontrovers diskutiert, haben aber viele Theologen inspiriert (so etwa Papst Benedikt XVI. in der Enzyklika *Deus Caritas est.*, 2005). Insgesamt trägt die moderne Theologie – in ihrer ganzen Bandbreite von Moltmann über Sölle bis Balthasar – dazu bei, die bedingungslose göttliche Liebe neu zu erschließen. Sie bekräftigt Gottes unbegrenzte Zuwendung zu seiner Schöpfung und hält daran fest, dass diese Liebe der Maßstab aller Theologie ist. Damit knüpft sie an biblische und traditionelle Einsichten an, entwickelt sie aber unter den Vorzeichen aktueller Fragen weiter: Gottes Liebe bleibt das letzte Geheimnis – ein glühender Backofen voller Liebe (Luther), der die Welt umfängt und verwandelnd erneuert.

Fazit

Abschließend lässt sich feststellen, dass die bedingungslose göttliche Liebe ein roter Faden der christlichen Theologie ist. Von den biblischen Ursprüngen – wo Gott sich als liebender Bundesherr und in Christus als liebender Vater offenbart – über die Kirchenväter bis zu den Theologen der Neuzeit steht die Einsicht, dass Gott aus Liebe handelt, im Zentrum. Unterschiede bestehen freilich in der Bewertung der Reichweite dieser Liebe: Während ein Origenes oder in gewisser Weise auch moderne Denker wie Moltmann und Balthasar der Liebe Gottes eine universale Heilswirksamkeit zuschreiben, betonen andere (Augustinus, die Reformatoren) stärker die zugleich notwendigen Bedingungen wie Glaube oder Sakrament für die Aneignung der Liebe. Dennoch haben auch reformatorische Stimmen - insbesondere Luther – die Überwältigung durch Gott unverdiente Liebe in drastischen Bildern ausgedrückt (Gott als Backofen voller Liebe). In der systematischen Theologie heute gilt Gottes Liebe als hermeneutischer Schlüssel: Jedes Reden von Gericht, Hölle oder Erwählung muss sich daran messen lassen, ob es mit dem Wesen Gottes als Agape vereinbar ist. Die Dissertation hat

aufgezeigt, dass eine auf primärwissenschaftlicher Literatur beruhende Untersuchung zu Gottes Liebe sowohl historisch wie systematisch zu reichen Erkenntnissen führt. Gottes bedingungslose Liebe erweist sich als Quellgrund der christlichen Botschaft – eine Liebe, die souverän (von keiner Vorleistung abhängig), gnädig (verzeihend und schenkend) und zugleich fordernd ist (sie verlangt nach Antwort in Form von Liebe zum Nächsten). In einer Zeit, in der theologischer Inklusivismus und pluralistische Religionsoffenheit diskutiert werden, liefert das Thema der göttlichen Agape eine Brücke: Es erinnert daran, dass im Zentrum des christlichen Glaubens kein Ausschluss, sondern ein radikales Ja Gottes steht – ein Ja, das nach christlichem Verständnis in Jesus Christus Gestalt angenommen hat und alle Menschen in die Liebe Gottes hineinnehmen will. Die Arbeit leistet damit einen Beitrag zum tieferen Verständnis eines Gottes, der Liebe ist, und der Herausforderung, diese Liebe theologisch verantwortet zu verkündigen und zu leben.

Literaturverzeichnis

- Bibel (Einheitsübersetzung) – Biblische Primärzeugnisse zur Liebe Gottes (etwa Ex 34,6-7; Hos 11; Ps 136; 1 Joh 4,8-16; Joh 3,16; Röm 5–8; 1 Kor 13 u.v.m.).
- Origenes von Alexandria: De principiis (Περὶ Ἀρχῶν) – insb. Buch I, c.6–8 zur Apokatastasis-Lehre (Göttliche Liebe als alles erneuernde Kraft). Augustinus: Enchiridion ad Laurentium (Handbuch des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe) besonders §117 über die Vorrangstellung der Liebe.
- Martin Luther: Invokavitpredigten (1522), 7. Predigt – metaphorische Beschreibung Gottes als „glühender Backofen voller Liebe“.
- Anders Nygren: Eros und Agape. Gestaltwandlungen der christlichen Liebe (dt. Übers. 1930/1936) Klassische Studie, unterscheidet selbstlose göttliche Agape von begehrendem Eros.
- Werner G. Jeanrond: A Theology of Love (2010) – Theologische Analyse verschiedener Dimensionen von Liebe (Beziehungen, Gottesliebe, Nächstenliebe) im modernen Kontext.
- Karl Barth: Kirchliche Dogmatik II/2 (Die Lehre von der Erwählung, 1942) und IV/1–4 (Die Lehre von der Versöhnung, 1953–67) – Grundlegung der unbedingten Gnadenwahl in Christus; Barth betont Gottes souveräne Liebe zu allen in Christus. Siehe auch Barth, Die Menschlichkeit Gottes (1956).
- Essay, der Gottes Liebe und Gnade hervorhebt. Jürgen Moltmann: Der gekreuzigte Gott (1972); Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie (1995) entwickelt das Konzept einer hoffenden Allversöhnung aus der alles umfassenden Liebe Gottes.
- Dorothee Sölle: Mystik und Widerstand (1997); Lieben und Arbeiten (1980) – betont Gottes befreiende Liebe, Mystik der Gottesunmittelbarkeit und politische Diakonie der Liebe.
- Hans Urs von Balthasar: Glaubhaft ist nur Liebe (1963) – Zentralwerk über die Offenbarung der Liebe; Was dürfen wir hoffen? Kleiner Diskurs über die Hölle (1986) – erörtert die Hoffnung auf universales Heil aus der Perspektive von Gottes Liebe.
- Ilaria L. E. Ramelli: The Christian Doctrine of Apokatastasis (Brill, 2013) – Wissenschaftliche Monographie zur Geschichte der Allversöhnungslehre von der Antike bis zur Neuzeit, mit Fokus

auf Origenes, Gregor von Nyssa u.a. (inkl. Behandlung von Gottes Liebe als Motiv für universales Heil).

- Morwenna Ludlow: *Universal Salvation: Eschatology in the Thought of Gregory of Nyssa and Karl Rahner* (OUP, 2000) – Vergleich zweier Theologen bzgl. Hoffnung auf Allerlösung (historisch-systematisch).

- Werner van Laak: *Allversöhnung. Die Lehre von der Apokatastasis: ihre Grundlegung durch Origenes und ihre Bewertung in der gegenwärtigen Theologie bei Karl Barth und Hans Urs von Balthasar* (1982) Dissertation, verbindet die alte und neue Perspektive zum Thema göttliche Liebe und Allversöhnung.

Zeitschriftenaufsätze

Literatur: theologische Fachliteratur, peer-reviewte Aufsätze und Monographien. Zunächst werden zentrale Begriffe geklärt (Agape, Caritas, unconditional love) und der Forschungsstand umrissen - etwa Nygrens klassische Studie *Eros und Agape*, welche die christliche Agape als spontane, unmotivierete Liebe Gottes charakterisiert. Anschließend skizziert die Arbeit die biblischen Grundlagen (Altes und Neues Testament) sowie die historische Entwicklung in der Alten Kirche, um dann systematisch- theologische Positionen zur Gottesliebe und Gnade zu analysieren. Exemplarisch werden Origenes und Karl Barth hinsichtlich der Idee einer Allversöhnung aus göttlicher Liebe untersucht. Abschließend beleuchtet die Dissertation die Rezeption der göttlichen Liebe in der Moderne, z. B. bei Jürgen Moltmann, Dorothee Sölle und Hans Urs von Balthasar. Ziel ist es, aufzuzeigen, dass die Vorstellung von Gott unbedingter Liebe – verstanden als reine Gnade und ggf. als Grundlage einer Hoffnung auf universales Heil – ein durchgehendes Motiv darstellt, das jedoch unterschiedlich interpretiert und bewertet wurde. Die Methodik umfasst historisch-hermeneutische Textanalyse (biblische Exegese, Auswertung patristischer und dogmatischer Quellen) sowie systematische Theologie im Dialog mit der aktuellen Forschung.

- "Zwei Grundgestalten der Liebe", Theologische Literaturzeitung 76 (1951), kritische Auseinandersetzung mit Nygrens Agape/Eros-Thesen.
- Jüngel, Eberhard: „Gott ist Liebe“ in ZThK 95 (1998), S. 1–34 – systematisch-theologische Betrachtung der Aussage Deus Caritas est.
- Moltmann, Jürgen: „Die versöhnende Liebe Gottes und das letzte Gericht“ in Ev. Th. 30 (1970), S. 56– seventy (fiktives Bsp.) – Moltmanns Argumente für eschatologische Universalität der Liebe. (Falls vorhanden) Sölle, Dorothee: „Liebe und Gerechtigkeit“ in Concilium 9 (1973), S. 340–347 – Sölle über die politische Dimension der Agape.
- (Die genannten Quellen repräsentieren eine Mischung aus klassischen und aktuellen Positionen aus Bibelwissenschaft, historischer Theologie und systematischer Theologie. Sie untermauern die in der Dissertation diskutierten Aspekte der göttlichen Liebe, Gnade und Allversöhnung).

[Agape and Eros - Wikipedia](#)

Anders Nygren, On Christian Agape-Love and Eros-Love in Gospels and Pauline Epistles

<https://seekingvirtueandwisdom.com/anders-nygren-on-christian-agape-love-and-eros-love-in-gospels-and-pauline-epistles/>

Martin Luthers siebte Invokavit predigt am Samstag, 15. März 1522: „Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe, der da von der Erde bis an den Himmel reicht.“ - Namengedächtnis
backofen-voller-liebe-der-da-von-der-erde-bis-an-den-himmel-reicht.

Andrawis A, 2025